Bocholter Volksblatt

Bezugspreis: Durch die Geschäftsstelle monatl. 85 Pfg., von der Post abgeholt vierteljährl. M. 2,55, durch Postboten ins Haus gebracht M. 2,97. Erscheint tägl. ausschl. des Tages nach Sonn- u. Feiertagen. **Geschäftsst.:** Bocholt, Nordstr. 27 (Fernspr. 92). Rhede, J. G. Hams. Anholt Wilhelm Wolsing.

Anholter Zeitung

Organ der Zentrumspartei

Anzeigenpreis: Für Einheimische die Kleinzeile oder deren Raum 15 Pf., für Auswärtige 20 Pf. Textanzeigen kosten die Kleinzeile 70 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß. Auskunft- und Angebotsgebühr 25 Pf. Bei Klage-Erhebung, Konkursen u. s. w. wird der bewilligte Nachlaß hinfällig

Amtlicher Anzeiger der Städte Bocholt und Anholt, der Aemter Rhede, Dingden, Liedern und Werth

47. Jahrgang — Donnerstag, 11. Juli 1918 — Nummer 159

Die Notwendigkeit deutschen Kolonialbesitzes für die deutsche Landwirtschaft.

Von Christian Pfaut, Dozent am Orientalischen Seminar der Berliner Universität.

Bereits mit dem Beginn der neunziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, als die Bevölkerung Deutschlands auf etwa fünfzig Millionen Köpfe angewachsen war und eine starke Verschiebung von der Landwirtschaft zur Industrie stattgefunden hatte, war die deutsche Landwirtschaft nicht mehr imstande, die Bevölkerung zu ernähren. Mit der steigenden Industrialisierung und dem Anwachsen der Bevölkerung war Deutschland trotz des glänzenden Aufschwungs seiner Landwirtschaft sehr bald gezwungen, landwirtschaftliche Erzeugnisse, vor allem Futtermittel, in steigenden Mengen einzuführen. 1913 belief sich diese Einfuhr auf 4,7 Milliarden, d. h. ein Viertel des Gesamtbedarfs. Auf den Kopf der Bevölkerung verteilt, ergab dies 71,08 Mark, und davon entfielen 60 v. H. auf koloniale Erzeugnisse, die nur in tropischen Gebieten produziert werden können. Das zeigt am deutlichsten, wie sehr die deutsche Landwirtschaft auf die Kolonien angewiesen ist.

Die Futtermitteleinfuhr zur Ernährung unseres Viehbestandes stellte 1913 einen Wert von über einer Milliarde Mark dar, und darin waren für 265 Millionen ölhaltige Futtermittel enthalten, die wegen des hohen Fett- oder Eiweißgehaltes dem Viehstand besonders notwendig waren, weil es unseren meisten heimischen Futtermitteln, wie der bekannte Professor für koloniale Landwirtschaft Wohltmann in Halle in seiner Schrift über den Landwirt und die deutschen Kolonien ausführt, an Fett u. Eiweiß fehlt. Besonders wichtig waren die aus den in den Kolonien wachsenden Oelsaaten gewonnenen Oelkuchen. Diese Futtermittel begünstigen nicht nur die schnelle Mast der Tiere, sie fördern auch beim Milchvieh den Milchertrag, sie machen die Milch fettreicher, die Butter schmackhafter und haltbarer. Daher bezeichnet man sie gemeinhin als „Edelfuttermittel". Wenn in dem Krieg der Milchertrag und die Buttererzeugung schließlich auf nahezu die Hälfte zurückgegangen sind, so muß das in der Hauptsache auf das Fehlen der kolonialen Edelfuttermittel zurückgeführt werden, ohne die Höchstleistungen in Menge und Güte nicht zu erzielen sind. Einen Ersatz vermag uns weder die heimische Scholle, noch die Landwirtschaft unserer Verbündeten zu bieten. Diese ölhaltigen Futtermittel können nur in den tropischen Kolonien erzeugt werden, weil sie intensiver Bestrahlung und Erwärmung bedürfen.

Wollen wir unsere Viehwirtschaft und damit unsere Ackerwirtschaft aufrechterhalten, dann bedürfen wir der kolonialen Futtermittel, mit denen wir indes hinsichtlich des Bezuges vom Ausland abhängig sein müssen. Eine gute Ackerwirtschaft ist von einem groß gut genährten Viehstand wegen der Erzeugung großer Mengen gehaltreichen Stallmistes direkt abhängig. Der Wert des Stallmistes war für 1913 mit wenigstens 1½ Milliarden Mark anzunehmen. Die Einfuhr aller viehstoffartigen Düngemittel zuzüglich der Phosphate betrug aber im gleichen Jahre nur 187 Millionen Mark. Also ohne Futtermittel keinen genügenden großen Viehstand, keinen Stallmist, und ohnee Stallmist keine ertragreiche Ackerwirtschaft! Deutschland sollte daher keine landwirtschaftlichen Erzeugnisse des Auslandes einführen, sondern koloniale Futtermittel, um unseren Viehstand auf der Höhe zu halten und uns in der Viehhaltung und ihren Erzeugnissen von der Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte des Auslandes unabhängig zu machen.

Das Ziel der Landwirtschaft muß sein, die Bedürfnisse des Volkes an Vieh und tierischen Erzeugnissen, sowie allen Lebensmitteln, die die heimische Scholle ersaugt, nach Möglichkeit im Lande selbst zu decken. Um das aber zu können, dazu bedürfen wir, wie wir sehen, der Hilfe der Kolonien, und zwar der Kolonien in den echten Tropen. Sie sind einfach unentbehrlich, auch für die deutsche Landwirtschaft.

Der Wechsel im Auswärtigen Amt.

** Der Rücktritt des Staatssekretärs Dr. von Kühlmann kam nicht gerade unerwartet. Seine Gegner seit langem waren die Alldeutschen und die mit ihnen verwandten Kreise, während er selbst sozusagen der Mann der Reichstagsmehrheit war. Die Treibereien gegen ihn, die selbst vor häßlichen persönlichen Anwürfen nicht zurückschreckten und ihren eklen Niederschlag in dem bekannten, gegenwärtig noch schwebenden Prozeß wegen der Bukarester Vorgänge fanden, dauern schon seit geraumer Zeit an und nahmen ihren Ausgangspunkt von dem Brester Frieden, den man dem Staatssekretär nicht verzeihen wollte. Gleichwohl wäre es falsch, seinen Rücktritt als durch die Alldeutschen erzwungen hinzustellen. Von Kühlmann hat vielmehr seit seinem letzten Auftreten im Reichstage auch in den Mittelparteien viel Boden verloren, denn seine Ausführungen darüber, daß Deutschland den Krieg allein durch militärische Machtmittel nicht entscheiden könne, haben trotz seiner nachträglichen Beschönigungen in weitesten Kreisen des Volkes lebhafteste Mißbilligung gefunden und es geht nicht an, daß ein verantwortlicher deutscher Staatsmann im Reichsparlamente so spricht, daß das feindliche Ausland aus seinen Worten entnehmen muß, Deutschland sei am Ende seiner Kraft. Man braucht wegen einer mißglückten, schlecht vorbereiteten Rede noch keine Steine auf den scheidenden Staatsmann zu werfen, aber als Diplomat und Geschäftsführer der auswärtigen Politik des Deutschen Reiches hatte er damit abgewirtschaftet. Darüber gibt es keinen Zweifel, man mag im übrigen über die Tätigkeit und die Fähigkeiten von Kühlmanns denken, wie man will. Er war sicherlich ein fähiger Kopf und kluger Unterhändler, dem eine reiche Erfahrung zur Seite stand. Unter den drei bisher im Krieg verbrauchten Staatssekretären des Auswärtigen, außer ihm von Jagow und Zimmermann, war er sicherlich der bedeutendste und es ist kein Zufall, sondern gewiß auch persönliches Geschick und Verdienst, daß er seinen Namen unter die ersten Friedensschlüsse in diesem Kriege setzen konnte.

Bezeichnenderweise wird sein Rücktritt von der Presse aller Parteien und auch im Reichstage mehr von innerpolitischen Gesichtspunkten aus gewertet, denn anscheinend ist niemand darüber im Unklaren, daß unsere auswärtige Politik in den bisherigen Bahnen von dem bisherigen eigentlichen und verantwortlichen Leiter, dem Reichskanzler Grafen von Hertling, fortgeführt werden soll und wird. Uebereinstimmung von Reichsleitung und Oberster Heeresleitung ist darin nach wie vor Grundsatz, der auch vom Reichstag in seiner übergroßen Mehrheit und vom deutschen Volke gebilligt wird.

Unter diesem Gesichtswinkel ist auch die Persönlichkeit des Nachfolgers des scheidenden Staatssekretärs, des Herrn von Hintze, zu beurteilen, der von manchen Seiten schon fix und fertig alldeutsch abgestempelt und dadurch der Reichstagsmehrheit verdächtig gemacht wird. Solange der Reichskanzler bleibt, ist ein Festhalten an dem einmal festgelegten Programm: Zusammenarbeit mit dem Reichstag auf breiter demokratischer Grundlage, gesichert.

Herr von Hintze ist nicht das, was man gemeiniglich unter einem zünftigen Diplomaten versteht. Er war ursprünglich Seeoffizier und wurde 1903 vom Frontkommando weg zum Marineattachee für die skandinavischen Staaten ernannt und damit in den eigentlichen diplomatischen Dienst gestellt. Beim Kaiser stand er sehr bald in Gunst und erhielt von ihm die Stellung eines Flügeladjutanten und später den erblichen Adel verliehen. Von Christiania wurde er in gleicher Eigenschaft an den russischen Hof versetzt unter Zuteilung zur Person des Zaren. Die Aufgaben Herrn von Hintzes beschränkten sich aber bald nicht bloß auf militärisch-technische Angelegenheiten, vielmehr wurde er immer mehr mit diplomatischen Missionen betraut und trat 1911 ganz in die Diplomatie über. In dieser Eigenschaft ging er dann als Gesandter nach Mexiko, wo er die deutschen Interessen trotz vielfacher Anfeindung mit großem Geschick und Verständnis vertreten hat. Während des Krieges berief ihn das Auswärtige Amt nach Peking. Nach der Kriegserklärung Chinas kehrte er nach Deutschland zurück und wurde dann wiederum in Christiania verwendet.

Herr von Hintze besitzt neben unzweifelhafter staatsmännischer Begabung und diplomatischem Geschick ein gerütteltes Maß von Schneid und Kraftbewußtsein, das ihm in seiner neuen verantwortungs-, aber auch verdienstreichen Stellung von großem Nutzen sein kann, wenn er es, wie man von ihm erwartet, entsprechend verwertet. Das deutsche Volk erhofft von ihm einen im besten Sinne deutschen Frieden. Daß er ihn bald erringen könne, ist unser Wunsch, den wir dem neuen Staatssekretär an den Ausgangspunkt neuer ersprießlicher Tätigkeit stellen wollen.

Berlin, 9. Juli. In der Mittagspause, die der Reichstag heute in seine Sitzung eingelegt hatte, hielten laut „Voss. Ztg." sämtliche Fraktionen Besprechungen ab, in denen nicht nur, wie ursprünglich beabsichtigt, zu der Herabsetzung des erhöhten Aktienstempels, sondern auch zu der durch den Rücktritt des Staatssekretärs von Kühlmann und die Ernennung des Gesandten von Hintze zu seinem Nachfolger geschaffenen Lage Stellung gmommen wurde. Der interfraktionelle Ausschuß der Mehrheitsparteien trat gleichfalls zusammen, um zu der neu geschaffenen Lage Stellung zu nehmen.

Berlin, 9. Juli. Zu dem Wechsel im Auswärtigen Amte schreibt der „Lokalanzeiger": „Im Zusammenhange mit der politischen Lage ist es bemerkenswert, daß erst am vergangenen Sonnabend eine neue Einigung zwischen Regierung und den Mehrheitsparteien zustande gekommen sein soll. Die Rede Scheidemanns am Mittwoch letzter Woche hätte, wie verlautet, weitere Kreise gezogen, als erst angenommen wurde, u. Herr v. Payer hätte bei einem Uebergang der Sozialdemokratie in die Opposition seinen Rücktritt angekündigt. Durch Vermittlung des Zentrums wurden die Gegensätze wieder überbrückt. Die Sozialdemokratie fand sich bereit, in dem Mehrheitsblock zu verbleiben und Herr v. Payer gab seine Rücktrittsgedanken darauf wieder auf.

---

gemein herrschte am 5. noch in Petersburg die Auffassung, daß weniger die Bolschewiken, die noch nicht alle Sympathien für ihre tschechischen Kampfgenossen gegen die Konstituante vergessen hätten, als der energische Einspruch des Grafen Mirbach den Abtransport der Tschechen über Wladiwostok nach der Westfront verhindert hätte. Diese Vermutung, daß Graf Mirbach den Zuzug dieser Hilfstruppen für den Verband verhindert habe, macht den Verdacht, daß dieser hinter dem Mord steckt, noch wahrscheinlicher. Zwischen den Tschechen und den Sozialrevolutionären bestanden seit längerer Zeit Abmachungen, ebenso zwischen den Tschechen und dem Verband finanzielle Verbindungen. Dagegen sollen die Sozialrevolutionäre ihre Gelder aus russischen, in Sibirien veranstalteten Sammlungen bezogen haben. Zu der antibolschewikischen Front gehören weiter die rein republikanischen gesinnten Transbaikal- und Ussurikosaken, die mehr oder weniger demokratisch gesinnten Orenburgkosaken unter Dutow, die innerpolitisch unbestimmten Haufen Koltschaks und die überzeugten Monarchisten Semenows. Das Ziel der sozialrevolutionären Führer dieser Mischung ist die Konstituante, die weit gemäßigter als die erste sein soll, da die Sozialrevolutionäre erklären, jetzt zur Einsicht gekommen zu sein, daß Rußland für eine sozialistische Regierungsform noch nicht reif sei. Die Konstituante soll zunächst versuchen, sich friedlich mit Deutschlandd über die Durchsicht des Brester Friedens zu einigen. Erst wenn von deutscher Seite eine bestimmte Weigerung erfolge, würde man sich wieder an die früheren Verbündeten wenden. Man glaubt, etwa 100 000 Mann frühere Frontsoldaten noch aufbieten zu können.

Die inzwischen eingetretenen Ereignisse sind von einer der beiden Seiten beschleunigt worden, namentlich von bolschewikischer Seite. Die Schwierigkeiten für die Bolschewiken müssen im Lauf der letzten Woche nach Petersburger Nachrichten gerade dort ungeheuer gewachsen sein. Augenzeugen berichten, von täglichen großen Versammlungen mehrerer Tausenden auf dem Platz vor dem Moskauer Bahnhof. Sogenannte Polizei sah den Kundgebungen ruhig zu. Reden zum Sturz des Bolschewikentums wurden geduldet, da man die vom Hunger überreizte Menge fürchtete. Die Arbeiter beschlossen für die abgelaufene Woche den Generalausstand wegen der Aussperrung der Arbeiter der Obuchowwerke.

Die letzte Nachricht aus dieser Quelle besagt, daß auf Befehl der Moskauer Regierung die Mannschaften der auf der Newa liegenden Torpedoboote, die gegen die bolschewikischen Schlachtschiffe und gegen Trotzky wegen der Erschießung des bei ihnen sehr beliebten Schtschastni scharfe Drohungen ausstießen, entwaffnet und die Boote abgerüstet wurden. Eines der Boote entkam nach dem Ladogasee.

WTB. London, 8. Juli. Eine russische drahtlose Meldung besagt, daß die gegenrevolutionäre Erhebung der Sozialrevolutionäre der Linken in Moskau unterdrückt ist. Mehrere hundert Verhaftungen wurden vorgenommen.

Sawinkoff und Kamkoff.

TU. Berlin, 8. Juli. Die „Vossische Zeitung" schreibt: Unter den Männern, die in die Moskauer Bluttat verwickelt sind, nennt der uns zugegangene Bericht an erster Stelle den Namen Sawinkoff. Mit ihm tritt die berüchtigste und gefährlichste Persönlichkeit der russischen Terroristen wieder auf den Plan. Sawinkoff ist der Mörder Plehwes. Nach seiner Tat wurde Sawinkoff verhaftet, es gelang ihm aber, während seine Mittäter hingerichtet wurden, nach Paris zu entkommen. Er hat dann die Geschichte dieses Attentats in einem Roman literarisch dargestellt. Es gibt kaum einen Gewaltakt der russischen Terroristen, an dem Sawinkoff in der Folgezeit sich nicht organisatorisch beteiligt hätte. Zweimal wurden Anschläge gegen den Zaren versucht, die aber mißglückten. Auch gegen andere Mitglieder des Hauses Romanoff hat Sawinkoff Attentate vorbereitet. Nach seiner Flucht lebte er in Paris von schriftstellerischen Arbeiten.

Kamkoff ist der Führer des linken Flügels des Sozialrevolutionäre. Er war der Redner in der Versammlung der streikenden Eisenbahnarbeiter am 1. Juli und hatte die Drohung ausgestoßen: Heraus mit dem Grafen Mirbach und der gegenrevolutionären Bande.

Der offenherzige Telegraaf

Amsterdam, 9. Juli. Als gestern die Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau hier bekannt wurde, bestritt das „Handelsblad" die deutsche Behauptung, daß der Verband dabei seine Hand im Spiele gehabt habe, und fragte, was denn der Verband durch diesen Mord gewinnen könnte, da er doch weder auf die politische Entwicklung Rußlands, noch auf den Verlauf des Kampfes den geringsten Einfluß auszuüben vermöge. Der dem Verbande ergebene „Telegraaf" ist anderer Meinung. Er scheut sich nicht, den von deutscher Seite behaupteten Zusammenhang offen zuzugeben:

Den Deutschen kann nichts ungelegener kommen, als die Notwendigkeit, wieder Truppen nach Rußland schicken zu müssen. Wenn sie dazu übergehend auf man annehmen, daß einstweilen eines der Ziele, die der Anschlag auf Graf Mirbach verfolgte, erreicht ist. Es ist in der Tat durchaus klar, daß dieser Anschlag einen Bestandteil des großen Kampfplanes ausmacht, zu dem auch das Vorgehen der Tschecho-Slowaken in Sibirien und das der Engländer an der Murmanküste gehört. Dieser Plan hat weniger zum Ziel, die Russen gegen die Mittelmächte zum Widerstande mit den Waffen aufzureizen, als so viel Truppen wie möglich der westlichen Front zu entziehen, wo die Deutschen im Augenblick jeden Mann doppelt nötig haben.

Bei dieser Gelegenheit sei auch die moralische Bewertung festgehalten, die das Verbandsblatt der Tat der Mordbuben angedeihen läßt:

Die russischen Gegenrevolutionäre hatten mindestens ebensoviel Recht, Mirbach durch Ueberrumpelung ums Leben zu bringen, wie es die Deutschen hatten, als sie den Kreuzer „Hampshiere" mit Lord Kitchener an Bord versenkten. Grundsätzlich ist diese Angelegenheit vollkommen in Ordnung. Graf Mirbach wußte, daß er sich im Herzen eines Landes befand, wo ein großer Teil der Bevölkerung — wenn nicht der größte, so doch der wertvollste Teil — den geschlossenen Frieden nicht anerkennt und den Krieg fortzusetzen wünscht. Er hätte eben vorsichtiger sein sollen.

Der Deutschenhaß hat bei den Leuten vom „Telegraaf" offenbar auch alle moralischen Begriffe verwirrt.

18 Milliarden „Revolutionsgelder" in der Schweiz.

Bern, 9. Juli. Das „Berner Tagblatt" meldet: Große Summen, die die russischen Revolutionäre erhalten haben, werden bei schweizerischen Banken deponiert. Westschweizerische Blätter sprechen von 18 Milliarden Rubel. Im schweizerischen Ministerrate wurde bereits die Aufmerksamkeit der Bundesbehörden auf die gewaltigen russischen Bankdepositen in der Schweiz gelenkt, zumal bestimmt verlautet, die Gelder würden weiter zu revolutionären Zwecken gebraucht und sollen die Mittel liefern, um von der Schweiz aus die sozialdemokratische Revolution in Europa anzuzetteln.

Die Gegenrevolution in Rußland.

Stockholm, 8. Juli. Petersburger Meldungen über Helsingfors klären mancherlei an den einstweilen unklaren Moskauer Ereignissen auf. Danach haben sich die widersprechendsten Elemente vereinigt, um die Bolschewiken zu stürzen. Die Träger der bolschewikenfeindlichen Strömung unter den russischen Parteien sind die Sozialrevolutionäre, mit denen in der Kampffront die Menschewiken eng verbündet sind. Besonders erstere stehen in engster Fühlung mit den tschechischen Truppen, die sie als ihre Armee im kommenden Kampf betrachten. All-

Von den Kriegsschauplätzen.

Erkundungskämpfe.

WTB. Berlin, 8. Juli. Vielfache Patrouillenvorstöße der Verbandstruppen, die zwischen Merris und dem La Bassee-Kanal sowie südöstlich Hamel mit stärkeren Kräften ausgeführt wurden, sind ausnahmslos abgewiesen worden. Am Clignonbach versuchte der Gegner, die Deutschen dadurch zu täuschen, daß seine Patrouillen deutsche Stahlhelme aufsetzten. Die Völkerrechtswidrigkeit wurde rechtzeitig erkannt und brachte seinen Truppen nur Verluste ein. Compiegne wurde wiederum beschossen. Ein Angriff deutscher Flieger auf die Dünkirchener Docks hatte beobachtete langanhaltende Brände zur Folge.

Die Angst vor der Wahrheit.

TU. Genf, 9. Juli. Von der Ausweisung bedroht sind einige Pariser Korrespondenten von Blättern neutraler Staaten wegen angeblich unrichtiger Mitteilungen über die an amtlichen Gebäuden durch deutsche Fliegerbomben verursachten Schäden. Jene Korrespondenten versichern, daß im ministeriellen Archiv die historischen Schriftstücke aus der Zeit Condes und des ersten Napoleons, sowie der jüngsten Gegenwart ein Raub der Flammen geworden seien. Einige Geschosse hätten zwischen dem Palais Bourbon und dem Invalidenpalast Treffer erzielt.

Hindenburg über die Heimstrategen.

Berlin, 9. Juli. Generalfeldmarschall v. Hindenburg hat in diesen Tagen an den Vorsitzenden der Ortsgruppe Naumburg a. S. der Deutschen Vaterlandspartei, General der Artillerie z. D. v. Noehl, eine Karte folgenden Inhalts gesandt:

Steht gut; nur müssen uns die geehrten Heimstrategen gütigst Atempausen gestatten. Ohne die geht es heutzutage wirklich nicht, wo die Schlachten acht Tage und länger dauern, wo man das ganze Heer nicht mehr auf einem einzigen Schlachtfelde vereinigen kann, und wo keine Großmächte der Welt eine Artillerie zu schaffen vermögen, die gleichzeitig mit voller Kraft auf der ganzen weiten weiten Front auftreten könnte. Also Geduld!

Oesterreichischer Bericht.

WTB. Wien, 9. Juli. An der italienischen Front keine besonderen Ereignisse. In Albanien dauert der Druck der über die Vojusa vorbrechenden feindlichen Kräfte nachhaltig an. Südwestlich von Berat kam es zu Gefechten. Im Zusammenhang mit diesen Kampfhandlungen erzielten die Franzosen am oberen Devoli Raumgewinn.

Der Chef des Generalstabes.

See- und Luftkrieg.

Vom Tauchbootkrieg.

Von der schweizerischen Grenze, 3. Juli. In den „Basler Nachrichten" gibt der militärische Berichterstatter Oberst Egli einige Aufschlüsse über die Durchführung des Tauchbootkrieges, die er bei einem Besuche im Großen Hauptquartier erhalten hat. Es heißt dabei u. a.:

Von berufenem Munde erhielt ich folgende Darlegungen über den Unterseebootkrieg: Der Unterseekrieg ist vor allem gegen Schiffsraum der Feinde und der Neutralen gerichtet, soweit diese im Dienste des Verbandes fahren. Dabei ist es gleichgültig, wo dieser Schiffsraum versenkt wird, und daher begeben sich die Unterseeboote an solche Stellen, wo ein großer Schiffsverkehr herrscht, wo also in kurzer Zeit verhältnismäßig viel Schiffsraum versenkt werden kann. Die Größe des Ozeans schließt aus, daß die Unterseeboote sich damit abgeben, auf bestimmte Schiffe oder Geleitzüge zu lauern, sie überlassen es dem Zufall, welche Schiffe sie treffen oder angreifen. Vom Unterseeboot aus sieht man bei Tage vier, bei Nacht nur zwei Seemeilen weit. Die Entfernung von der Insel Ouessant bis zum Kap Vielano, das ist die Einsteuerungsweite der Biskaya, beträgt 350 Seemeilen. Um am Tage diese Strecke durch Unterseeboote so zu sperren, daß kein Schiff ungesehen durchkommt, müßten also dort mehr als 40 Unterseeboote Wache halten. Nimmt man an, daß seit acht Monaten etwa 150 000 Amerikaner in französischen Häfen gelandet sind, und rechnet man für jeden Transport 1500 Mann, so wären dafür 100 Dampfernotwendig. Das ergibt durchschnittlich in der Woche etwa drei amerikanische Truppentransportdampfer. Die 350 Seemeilen breite Strecke des Eintritts zur Biskaya wird also durchschnittlich alle 56 Stunden von einem amerikanischen Truppentransportdampfer durchfahren. Im Winter sind von diesen 56 Stunden mindestens die Hälfte Nachtstunden. Daraus geht wohl zur Genüge hervor, daß das Zusammentreffen eines Unterseeboots mit einem amerikanischen Truppentransportdampfer ein Zufall war und auch bleiben wird, selbst, was wahrscheinlich ist, wenn die Zahl der Truppentransportdampfer noch bedeutend vermehrt wird. Ausgeschlossen ist es aus militärisch-ökonomischen Gründen, die Unterseeboote gegen diese Art Schiffe auf die Lauer zu legen. Es wäre ein Fehler, wenn die Unterseebootskommandanten unter Aufwand wertvollster Zeit und wertvollsten Materials den Ehrgeiz hätten, einmal einen Truppentransportdampfer von 1500 Amerikanern zu versenken, weil sie darüber das Hauptziel des Unterseekrieges aus dem Auge verlieren würden. Ein solches Bestreben wäre um so zweckmäßiger, als die Truppentransportdampfer in starken Geleitzügen fahren, also die Rettung des größten Teiles der auf dem Schiffe beförderten Mannschaften gesichert ist, auch wenn das Schiff verlorengeht.

Das Wettrennen zwischen U-Boot und Werft.

CH. Haag, 9. Juli. Die „Times" veröffentlicht abermals einen Artikel über die ungenügenden Lieferungen des englischen Schiffbaues. Das Blatt erwähnt dabei, daß im Jahre 1917 4 Millionen Tonnen verloren gegangen seien, während nur 1 163 000 Tonnen neu gebaut worden seien. Von einer Besserung der Lage sei noch nichts zu sehen.



Die Murman-Küste

Schon lange gehen geheimnisvolle Dinge an der Murmanküste vor. Ein Petersburger Gelehrter, der von einer wirtschaftlichen Expedition aus Nordrußland zurückgekehrt ist, erzählte von Kriegsvorbereitungen der Entente. Vor einigen Tagen wurde der Moskauer Regierung gemeldet, daß in Archangelsk ein englisches Geschwader von 13 Kriegsschiffen eingetroffen sei, und wie es in einem Aufruf von Vertretern der Verwaltungsräte von 37 Gemeinden Nordrußlands heißt, wird der Bezirksausschuß von Murman des Doppelspiels beschuldigt. Nach einem Helsingforser Blatt haben die russischen Sozialrevolutionäre aus England im ganzen 265 Millionen Rubel angewiesen erhalten, von denen bereits 40 Millionen eingetroffen seien, und durch Vermittlung dieser Sozialrevolutionäre haben die Engländer von Archangelsk aus das Hauptquartier der tschechisch-slowakischen Armee in Petersburg errichten lassen. Rußland soll also nach dem Willen der Entente weiter bluten und in einen neuen Krieg gestürzt werden. Dieser Krieg wird aber ein Bürgerkrieg sein, so daß das unglückliche Rußland am Vorabend einer neuen Katastrophe zu stehen scheint.

Kleine Nachrichten.

Basel, 8. Juli. Die Zeitungen melden, daß Orlando und Sonnino aus Frankreich zurückgekehrt sind. Am Bahnhof von Turin kam es zu einer zufälligen Begegnung mit Giolitti, wobei einige Worte ausgetauscht wurden.

TU. Basel, 9. Juli. Der neue Kredit, den die Vereinigten Staaten soeben Frankreich bewilligt haben, beträgt 110 Millionen Dollars. Die Schuld Frankreichs bei den Vereinigten Staaten beläuft sich auf 1115 Millionen Dollars und die Gesamtschuld der Alliierten auf 6 Milliarden 765 Millionen 900 913 Dolls.

Bern, 9. Juli. Nach einem in der „Times" veröffentlichten Brief sind die Schwierigkeiten, die sich bei den deutsch-englischen Verhandlungen betr. den Kriegsgefangenenaustausch ergeben haben, darin zu suchen, daß die deutsche Regierung die Freilassung von drei ihrer besten Tauchbootskommandanten verlangt.

Bern, 9. Juli. Der Tonnengehalt der Schiffe, die in England im Juni vom Stapel gelassen wurden, betrug nur 134 159 gegen 197 274 im Mai. (Die Feststellung bestätigt von neuem, worauf letzthin wiederholt hingewiesen wurde, daß der englische Schiffbau der durch unsere U-Boote geschaffenen Lage auf die Dauer nicht gewachsen ist.)

Konstantinopel, 8. Juli. Fünf feindliche Flieger haben Konstantinopel mit Bomben angegriffen. Dank der Abwehrmaßnahmen ist der angerichtete Schaden sehr gering.

Deutschland.

Die Herabsetzung der Fleischmenge.

Berlin, 9. Juli. Die von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" verbreitete Mitteilung, daß eine Herabsetzung der wöchentlichen Fleischmenge für später auf keinen Fall zu erwarten sei, wird vom Kriegsernährungsamt als gänzlich unrichtig bezeichnet. Es bleibe, was die Ernährungsfrage anlange, bei den Erklärungen des Staatssekretärs v. Waldow im Reichstage, wonach nach Wiederherstellung der Brot- und Kartoffelration neben einer geringen Herabsetzung der Fleischration einzelne fleischlose Wochen eingeführt werden sollen, in denen Ersatz durch Mehl gegeben werden soll.

Noch einmal die Reise Jonescus.

Berlin, 9. Juli. Seitdem Take Jonescu in der Schweiz sein Handwerk der Aufhetzung gegen Deutschland wieder aufgenommen hat, hat sich der Unwille darüber gemehrt, daß ihm die Abreise gestattet worden ist. Wir haben schon darauf hingewiesen, daß es wohl wünschenswert empfunden worden ist, daß sich dieser gefährliche Agitator aus Rumänien entferne. Von amtlicher Seite wird hierzu noch geltend gemacht, daß Jonescu ein ungewöhnlich geschickter Advokat ist, und daß bei der Unsicherheit des Ausganges einer gegen ihn erhobenen Anklage mit einem Freispruch hätte gerechnet werden müssen. Dann wäre Jonescu aber nicht allein ein politischer Märtyrer, sondern erst recht das Haupt einer Gruppe geworden, die alle deutschfeindlichen Elemente gesammelt hätte. Was seine Abreise im Sonderzug betrifft, so wird mitgeteilt, daß ein solcher selbstverständlich nicht zur Verfügung gestellt worden ist, sondern daß er den Zug benutzt hat, der eine Reihe von Diplomaten und unerwünschten rumänischen Elementen wegbeförderte. Es liegt nahe, dagegen einzuwenden, daß es zweckmäßig gewesen wäre, ihn über Rußland und Finnland abreisen zu lassen. Dem kann man sich nicht verschließen. Anderseits wird darauf hingewiesen, daß er eben dann auch die Möglichkeit gehabt hätte, in verhältnismäßig kurzer Zeit in der Schweiz einzutreffen.

Take Jonescu, „der politische Seiltänzer".

Bern, 8. Juli. Zur Anwesenheit Take Jonescus in der Schweiz schreibt das „Berner Tageblatt":

Die unbegreifliche Gutmütigkeit der deutschen Regierung, die den Urheber des rumänischen Krieges nach der Schweiz reisen ließ, bezahlt sich, wie vorauszusehen war, schlecht. Take Jonescu legt, kaum, daß er den Boden der Schweiz betreten hat, seine faulen Eier in der „Neuen Zürcher Zeitung" in der Form einer Unterredung ab. In diesem Gespräch häuft er alle Anklagen gegen die deutsche Verwaltung, es weise unterlassend, daran zu erinnern, daß er und seine Partei es waren, die den unseligen Krieg und damit das ganze Elend des Volkes verschuldet haben. Geradezu grotesk ist es, wie dieser politische Seiltänzer, der alles auf eine Karte setzte, sich nun als unschuldiges Lämmlein aufspielt, das mit demütigem Augenaufschlag die Hilfe der Verbandsmächte anfleht. Hoffentlich wächst die Tätigkeit des Herrn Take Jonescu in der Schweiz nicht zu einer Wühlerei gegen den Frieden in Bukarest aus, was mit unserer Neutralität nicht vereinbar wäre. Wir denken, die Behörden werden diesem unwillkommenen Herrn scharf auf die Finger sehen.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 9. Juli.

Vor Beginn der heutigen Reichstagssitzung war der Rücktritt des Staatssekretärs v. Kühlmann und die Ernennung seines Nachfolgers v. Hintze bekanntgeworden.

Vor Eintritt in die Tagesordnung bemerkt der Abg. Gröber (Ztr.): Bei den Steuergesetzen sind noch eine Reihe von Fragen zu klären. Die Fraktionen brauchen daher Zeit, ihre Entscheidung zu treffen. Ich schlage daher vor, in der heutigen Sitzung eine Mittagspause eintreten zu lassen. Präsident Fehrenbach: Die Beratung der Steuervorlagen wird die ständige Anwesenheit aller Anwesenden notwendig machen, weil es alle Augenblicke zur Abstimmung kommen kann. Eine Mittagspause ist daher erforderlich. Ich schlage daher vor, von 1 bis 3½ Uhr heute eine Pause eintreten zu lassen.

Der Vorschlag des Präsidenten wird angenommen.

Bei Erledigung verschiedener Anfragen erklärte Generalleutnant v. Oven: Vorläufig wird nur noch reiner Tabak an die Truppen geliefert. (Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht dann die erste Lesung der

neuen Kriegskredite von 15 Milliarden,

die dem Hauptausschuß überwiesen werden.

Zweite Lesung der Steuervorlagen.

Die Steuervorlagen werden einzeln zur Beratung gestellt, und zwar zuerst die Biersteuer, dann die Weinsteuer, ferner die Schaumweinsteuer, die Besteuerung von Mineralwässern, die Erhöhung der Postgebühren, die Aenderung des Stempelgesetzes und des Wechselsteuergesetzes. Die Biersteuer und der Bierzoll. Die Regierungsvorlage hat keine wesentlichen Aenderungen erfahren. Die Feststellung, was Einfachbier ist, war nach der Regierungsvorlage dem Bundesrat überlassen worden. Nach den Beschlüssen des Ausschusses ist die Festlegung jetzt im Gesetz aufgenommen worden, ebenso die Festsetzung, was Starkbier ist. Der Ausschuß hat auch bestimmt, daß der Haustrunk steuerfrei bleiben soll. Sollten Arbeiter durch die Wirkungen des Gesetzes beschäftigungslos werden, so steht ihnen für die Dauer von 26 Wochen der Ersatz der Einnahmeausfälle zu.

Die Vorlagen über Biersteuer und Bierzoll werden nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen.

Nach der Pause folgt die Beratung der Weinsteuervorlage. Der Ausschuß hat in zweiter Lesung die in der ersten Lesung beschlossene Herabsetzung des Steuersatzes der Regierungsvorlage von 20 auf 10 v. H. wieder aufgehoben, jedoch die Verpflichtung für den Bundesrat in das Gesetz aufgenommen, nach dem Kriege auf Verlangen des Reichstages den Steuersatz im Werte von nicht mehr als 2 Mark für das Liter auf 15 v. H. des Wertes herabzusetzen. Der Haustrunk ist auch steuerfrei gelassen worden. Der Weinzoll ist wesentlich erhöht worden. Zur wissenschaftlichen Förderung des Weinbaues werden alljährlich aus den Steuereinnahmen 300 000 Mark ausgeworfen. Die Weinsteuer selbst ist bis zum 1. Juli 1923 befristet. Sie soll einen Monat nach der Verkündung in Kraft treten.

Die Abstimmung ergibt die Bestätigung der Ausschußbeschlüsse. Alle Abänderungsanträge werden abgelehnt.

Das Schaumweinsteuergesetz ist im Ausschuß nur dahin geändert worden, daß es nicht am 1. Juli 1918, wie ursprünglich beabsichtigt war, sondern

---

Die den Weg bereiten.

Ein Zeitroman von Anny Wothe.

Amerikanisches Copyright 1916 by Anny Wothe-Mahn Leipzig.

7. (Nachdruck verboten.)

Einen Augenblick herrschte atemloses, peinliches Schweigen in dem Prunkraum des Hauses, in dem immer dunkler die Schatten wuchsen, während draußen das Mondlicht schon hell herniederschien.

„Vater," mahnten Ubbe und die beiden Schwestern angstvoll.

Der Landrat strich sich mit der Hand wie geistesabwesend über die erhitzte Stirn.

„Sie haben ja recht, Doktor," klang es gepreßt aus seinem Munde, „wenn ich Ihnen aber auf Ehrenwort versichere, daß diese Frau eine von der Gesellschaft Ausgestoßene ist, so werden Sie vielleicht meine Forderung verstehen."

Der Doktor stand schon, die Mütze in der Hand, auf der Vordiele.

„In ihren Augen vielleicht, Herr Landrat, in den meinen aber ist sie eine Heilige, und jeder ist glücklich zu preisen, der, von ihrer Hand geblieat dem Leben oder dem Tode entgegengeht."

Der Landrat lachte bitter auf.

„Sie sind, nehmen Sie es mir nicht übel, ein unglaublicher Phantast, Doktor! Wenn Sie aber nicht wollen — es gibt noch andere Mittel, unliebsame Persönlichkeiten aus dem Bannkreis einer Stadt zu entfernen."

Die sonst so kühlen grauen Augen des Stabsarztes glühten herrisch auf.

„Herr Landrat, ich möchte Ihnen hier in Gegenwart der Damen — Sie verzeihen, meine gnädige Frau — nicht so antworten, wie es Ihre Rede bedingt. Seien Sie aber versichert, ich werde nicht dulden, daß Schwester Heilwig irgendwie ein Unrecht zugefügt wird. Mit meiner ganzen Kraft werde ich eine einsame und wehrlose Frau zu schützen wissen."

Der Landrat zog die Säbelkoppel fester. In seinen lichtbraunen Augen funkelte es wie Hohn, als er antwortete:

„Dann muß ich Sie allerdings bitten, so lange diese Frau in Ihrem Lazarett weilt, jeden Verkehr mit mir oder den Meinen zu vermeiden."

„Herr Landrat!"

„Herr Stabsarzt!"

Die beiden Männer maßen sich mit blitzenden Augen. Jetzt verbeugte sich Hennecke, wie sich besinnend, leicht.

„Es hätte Ihrer Weisung wirklich nicht bedurft, Herr Landrat. Die Situation ist ja schon durch Ihre Forderung an mich gegeben. Unsere Wege werden sich also nicht nur für jetzt, sondern auch für später trennen."

Heinrich Dahlgreen fühlte sich dem Stabsarzt gegenüber mit einemmal ziemlich fassungslos. Es fehlte ja nicht viel, so stand er genau auf dem Standpunkt wie vor mehr als zwanzig Jahren, und er schickte dem Doktor seinen Sekundanten wie damals einem andern. Nein, das durfte nicht sein. Er hatte das Gefühl, als müsse er unbedingt einlenken, und doch konnte er nicht um Haaresbreite von seiner Forderung abgehen.

„Wir sprechen uns noch", rief er erregt dem Stabsarzt zu und ohne einen Abschiedsgruß für Ubbe und Tordes stürmte er hinaus über die Heide der grauen Stadt zu, die, im Mondenlicht flimmernd, am Meere lag.

Oda, die ganz versteinert bei den heftigen Worten ihres Vaters dagestanden, lief jetzt eilig und aufgeregt hinter ihm her.

„Heißa," klirrten die Goldmünzen an ihrer Spitzenhaube, als sie atemlos ihrem Vater folgte.

Ratlos und verwundert sah Ubbe von Hoven dem Arzt in das braune Gesicht. Der volle Mund Henneckes, den ein kleiner dunkelblonder Schnurbart leicht beschattete, war fest aufeinandergepreßt, als er seine Hand in die des Hausherrn legte, die der ihm nochmals zum Abschied bot.

„Nun sagen Sie mir bloß um Himmelswillen, Doktor, was hatte denn mein Schwiegervater? So heftig und unbeherrscht habe ich ihn nie gesehen."

Der Stabsarzt zuckte die Schultern, sein ernster Blick suchte die junge Frau, die mit totenblassem Gesicht an der Tür zum Pesel lehnte und schlaff die Arme sinken ließ. Jetzt hob sie schnell den gesenkten Blick.

„Sie werden doch gut tun, Doktor, diese Frau von hier zu entfernen, denn sie war einst — meines Vaters Frau und — meine Mutter."

Schwer und dunkel, unfaßbar müde und trostlos klang die junge Frauenstimme. Dann ging Tordes, das Haupt tief auf die Brust gesenkt, zur Tür und verschwand in der Dämmerung.

Im dunklen Schweigen standen die Männer. Keiner wagte den andern anzusehen.

Beide hatten bis heute nicht geahnt, daß die Frau des Landrats, die Mutter seiner Kinder, noch lebte. Tot war sie für alle gewesen, die den Landrat und seine Familie kannten. Wortlos drückten sich die Männer die Hände, und Hennecke ging.

An der Tür sah er noch einmal zurück. Dort stand der heimgekehrte Kriegsheld, auf seinen Stock gestützt, hoch aufgerichtet, auf der Vordiele, gerade unter dem alten Wappenschild der Jordsandmänner mit der Inschrift:

„Durch Kampf zur Wahrheit!"

und ein tiefes Erbarmen faßte Hennecke mit dem Mann, der, das fühlte er, ganz einsam war.

„Wenn ich Ihnen irgendwie raten und helfen kann, Herr von Hoven," sagte er warm.

Ubbe winkte stumm und abwehrend mit der Hand. Da schritt Hennecke Frösding mit schwerem Herzen in den Abend hinaus, weithin über die Heide.

Zerrissene Wolken voll brütender Finsternisse schwebten in der blauen Nacht, wie schwarze Schleier von den silbernen Speeren des Mondlichts gehalten, über Heide und Meer. Aus den dunkeln Wellen funkelte es wie von Gold und Smaragden auf.

Nun wußte Hennecke Frösding, warum ihm Schwester Heilwig immer so lieb und vertraut gewesen. So wie sie würde vielleicht Frau Tordes einst aussehen, wenn ihr ährenblondes Haar gebleicht war, wenn des Lebens Leid, des Lebens Not sie gebeugt.

Und eine heiße Angst um Tordes zitterte plötzlich in seiner Brust. Mußte das harte, rauhe Leben denn auch sie zerbrechen oder beugen? War sie nicht ganz dazu geschaffen, zu blühen und heißes, überschwengliches Glück zu spenden?

Und er dachte an den einst so herrlichen Mann, dessen Kraft die furchtbaren Kämpfe da draußen gebrochen, und ein Schauer kroch durch seine Seele.

Was war er selbst und was wollte er? Mit dem Mann, der immer von oben auf die kleine Welt gesehen, an dessen Werk niemals der Wurm des Zweifels genagt, der wie ein Frühlingssturm jauchzend durch das Leben ging, mit dem hätte er um die wundersüße blonde Frau kämpfen können. Aber dem Heimgekehrten, der da draußen sein Blut vergossen, der nur noch ein Schatten war von dem, was er einst gewesen, dem konnte er nichts nehmen, nicht einmal in Gedanken, — nein, niemals.

Und die rote Rose, mit der vorhin Tordes' weiße Hände gespielt, und die er zwischen den Knöpfen seiner Uniform geborgen, die warf er jetzt weithin über die flimmernde Heide.

Und ihm war, als quelle noch eine Duftwolke von der sterbenden Rose zu ihm herüber, als er leise sagte:

„Fahre wohl!"

Ueber die Heide spannten die Nebelfrauen ihre schimmernden Schleier. In Silberschmuck und glänzender Seide lag das weite Meer. Leis rollten die Wellen auf dem weißen Sand — einem Herzschlag gleich, der plötzlich stockt.

In der Norderstube des Jordsandhofes lauschte ein Mann in weher Qual dem immer gleichen Schlag, und in der Süderstube kauerte ein blondes Weib, das Haar wie einen Goldmantel um die weißen Glieder geschmiegt, auf seinem Lager.

Auch in ihr heißes Weh schlich sich der ruhelose Laut, der vom Meere her unaufhörlich an ihre Seele rührte.

Noch immer dünte das Meer und leise weinte im Jordsandhofe ein kleines Kind. Die Mutter hörte es nicht.

Fortsetzung folgt.

mit dem Tage der Verkündung in Kraft treten soll. Die Steuer beträgt für Schaumweine 3 Mark für die Flasche, für Schaumweine aus Fruchtweinen ohne Zusatz von Traubenwein 60 Pfennig. Die Ausschußbeschlüsse bleiben bestehen.

Angenommen wird eine Entschließung des Ausschusses, dahingehend, daß Schaumwein, der gewerbsmäßig innerhalb des deutschen Zollgebiets hergestellt und verkauft wird, auf der Flasche mit dem Zusatz „Deutscher Sekt" zu kennzeichnen ist.

Die Besteuerung der Mineralwässer. Der Ausschuß hat die Steuer auch auf die Grundstoffe zur Herstellung von konzentrierter Kunstlimonade ausgedehnt; die Steuer selbst hat er bei Mineralwässern auf 0,65 Mark für das Liter, bei Limonaden auf 0,15 Mark, bei konzentrierter Kunstlimonade auf 1,50 Mark und bei Grundstoffen zur Herstellung von konzentrierter Kunstlimonade auf 30 Mark für das Liter festgesetzt. Auch hier ist die Steuerfreiheit des Haustrunkes beschlossen worden.

Die Zölle für Kaffee und Tee sind entsprechend den Vorschlägen der Regierung erhöht worden, dagegen hat der Ausschuß die Erhöhung des Zolles für Kakao abgelehnt, da Kakao kein Genuß-, sondern ein Nahrungsmittel sei. Das Gesetz soll am 1. August 1918 in Kraft treten.

Dr. Neumann-Hofer (Fortschr. Vp.) beantragt, die Steuer bei Mineralwässern auf 5 Pfennig zu ermäßigen, bei Limonaden und andern künstlich bereiteten Getränken auf 10 Pfennig, bei konzentrierten Kunstlimonaden auf 1 Mark und bei Grundstoffen zur Herstellung von konzentrierten Kunstlimonaden auf 20 Mark für das Liter.

Der Antrag wird im Hammelsprung mit 142 gegen 118 Stimmen angenommen.

Die Vorlage über die Mineralwässer wird genehmigt, ebenso die über den Kaffee- und Teezoll. Das Gesetz soll nicht, wie der Ausschuß vorschlägt, am 1. August in Kraft treten, sondern einen Monat nach Verkündung.

Die Postgebühren. Der Ausschuß hat die Regierungsvorlage unverändert angenomm. Die Abgeordneten Traubadel (S.) und Vogtherr (U. S.) beantragen Aufhebung der Portofreiheit der Fürsten.

Der Antrag wird abgelehnt. Die Vorlage wird unverändert angenommen. Mittwoch Stempelsteuern, Umsatzsteuer, Steuerflucht.

Krieg und Wirtschaftsleben.

Die Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg.

WTB. Salzburg, 8. Juli. Die Delegierten und Fachreferenten zu den Wirtschaftsverhandlungen sind heute hier eingetroffen. Der heutige Tag war der Einrichtung eines Bureaus und der Sichtung des Materials für die morgen abzuhaltende erste Sitzung gewidmet. Ueber die Verhandlungen wird die Oeffentlichkeit, soweit die Natur der Verhandlungsgegenstände dies zuläßt, von Zeit zu Zeit unterrichtet werden.

WTB. Wien, 9. Juli. Zu den heute beginnenden deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverhandlungen in Salzburg erfahren die Blätter von unterrichteter Seite, daß die Konferenzen ausschließlich wirtschaftlichen Charakter tragen und keinerlei Fragen politischer oder militärischer Natur zur Erörterung kommen sollen. Der Vorschlag Oesterreich-Ungarns geht dahin, daß die Beziehungen zwischen den beiden Staaten nicht auf den Grundsatz eines vollkommen zollfreihen Verkehrs basiert sein sollen, sondern daß alle wesentlich schutzbedürftigen Produkte unter Schutzzoll gestellt werden. Jene wichtigen Erzeugnisse, welche durch den freien Verkehr zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland benachteiligt wären, würden einem bestimmten Zollsatz unterworfen werden, während für andere Produkte Zollfreiheit zur Einführung käme. Es handelt sich daher um ein gemischtes System, eine Kombination von Zoll und Zollfreiheit. Bezüglich der landwirtschaftlichen Erzeugnisse wird der freie Verkehr vorgeschlagen. Weiter wird festgestellt, daß das zu schaffende Zollbündnis keinen aggressiven Charakter gegenüber derzeit feindlichen Staaten haben und vielmehr derart gestaltet sein soll, daß die Herstellung freundlicher Beziehungen seinerzeit möglich werde. Ueberhaupt soll die handelspolitische Bewegungsfreiheit für den Fall eines Handelsabkommens mit irgend einem anderen Staat gewahrt werden. Die freundschaftliche Verständigung zwischen der Monarchie und Deutschland bleibt jedoch bei Wahrung der strengsten Handlungsfreiheit vorbehalten. Als Geltungsdauer für das Abkommen wird eine Frist von 20 Jahren geplant; nach je 5 Jahren soll eine Revision des Vertrages eintreten, und vermutlich wird eine solche Revision auch weiterhin von fünf zu fünf Jahren vorgenommen werden.

Tagung des Rheinischen Bauernvereins.

Köln, 4. Juli. Der Rheinische Bauernverein hielt gestern nachmittag in Köln in der Bürgerhalle seine Hauptversammlung ab. Der Vorsitzende, Frhr. Klemens von Loe, begrüßte zahlreiche Ehrengäste. Pfarrer Düsterwald (Siegkreis) wurde bei seinem durch hohes Alter bedingten Austritt aus dem Vorstand wegen seiner Verdienste um den Rheinischen Bauernverein zu dessen Ehrenmitglied ernannt. Aus dem vom Vorsitzenden erstatteten Tätigkeitsbericht waren besonders bemerkenswert die Ausführungen über die wirtschaftspolitische Tätigkeit. Diese kam u. a. zum Ausdruck in Eingaben an das Kriegsernährungsamt wegen verfehlter Preispolitik für Kartoffeln und Zuckerrüben und wegen der Anordnungen betreffs Frühdruschs. Hinsichtlich der Finanz und Steuerpläne des Reiches wurde in Rücksicht auf das vielleicht in Frage kommende Getreidemonopol dessen Einwirkung auf die Landwirtschaft untersucht und die Auffassung vertreten, daß ein solches Monopol an sich zwar unerwünscht sei, daß aber, falls es doch zur Einführung gelangen sollte, der Landwirtschaft ein genügender Einfluß bei Bewirtschaftung des Getreides bewahrt bleiben müsse. Sollte man trotz aller schwerwiegenden Bedenken von einer teilweisen Vermögenskonfiskation, die nach Lage der Verhältnisse den ländlichen Grundbesitz weitaus härter treffen würde, als das mobile Kapital, nicht gänzlich Abstand nehmen wollen oder können, so dürfe sie aber nur in erträglicher Höhe Platz greifen; soweit die Landwirtschaft in Frage komme, unter Zugrundlegung des Ertragwertes und möglichst in einer Form, die es gestattet, die Steuerschuld auf Einnahmen umzulegen, also etwa in der Weise, daß der zu enteignende Teil des Grundvermögens als verzinsliche Staatsschuld hypothekarisch eingetragen und in einer Reihe von Jahren amortisiert wird. Für die Uebergangswirtschaft nach dem Kriege müsse man schon in naher Zeit in Erwägungen eintreten, welche Wege einzuschlagen seien, um die Ueberleitung in eine den Friedensverhältnissen mehr angepaßte Ordnung des Ernährungssystems herbeizuführen. Die Gestaltung der Viehpreise stehe in keinem Verhältnis mehr zu den gewaltig gestiegenen Kosten der Viehhaltung. Unzulänglich sei auch die bisherige Schätzungsart der Ernteerträge, die notwendig ein falsches Bild ergeben müsse. Eingehend befaßte sich Freiherr von Loe mit dem Gesetzentwurf betreffend das gleiche Wahlrecht für Preußen, dessen Einführung nur nach Einbau von Sicherungen zum Schutz der Rechte der Krone, der Kirche und Religion, der Gleichberechtigung der Stände und der Gemeindeverfassung annehmbar sei. Entschieden verwahrte der Redner die Landwirtschaft gegen wiederholt aus Arbeiterkreisen erhobene Vorwürfe, als ob die Landwirtschaft Kriegswucher treibe. Geheimer Regierungs- und Landesökonomierat Professor Dr. Aereboe aus Breslau sprach sodann über Aufgaben und Ziele der Landwirtschaft nach dem Kriege, wobei der Redner als wichtigstes Ziel der zukünftigen landwirtschaftlichen Produktion eine möglichst weitgehende Unabhängigkeit der Volksernährung vom Auslande erklärte.

Deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 10. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kemmelgebiet, an der Lys und Somme lebte die Gefechtstätigkeit in den Abendstunden auf. Nächtliche Erkundungsvorstöße.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Der Franzose setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Südwestlich von Noyon und südlich der Aisne stieß er mehrfach mit starken Kräften vor u. setzte sich in den Gehöften Porte u. des Loges westlich von Hauteville, sowie in alten französischen Gräben nördlich von Longtemps fest. In den anschließenden Abschnitten wurde er durch Feuer abgewiesen.

Bei örtlichen erfolgreichen Vorstößen westlich Chateau-Thierry machten wir Gefangene. Rege Erkundungstätigkeit des Feindes beiderseits von Reims.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau brachten Stoßtrupps aus französischen Gräben nördlich von Largitzen Gefangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Westfalen und Rheinland.

* Coesfeld, 9. Juli. Gestern morgen wurde hier der Geh. Sanitätsrat Dr. Bernhard Engelbert Bauer zu Grabe getragen. Mit ihm ist der Senior der Aerzte des Kreises Coesfeld dahingegangen. Dr. Bauer hat das hohe Alter von 77 Jahren erreicht. Nachdem er die Feldzüge von 1866 als Freiwilliger und von 1870 als Oberarzt mitgemacht hatte, kam Dr. Bauer im Jahre 1880 als Kreisphysikus nach Coesfeld. Als solcher zog er sich eine schmerzhafte Lähmung zu, die ihn im letzten Jahrzehnt an der Ausübung weiterer Praxis verhinderte und ein stets stilles Leben führen ließ.

* Haltern, 10. Juli. Das Eiserne Kreuz erhielt der Musketier Heinrich Riepenhausen von hier. — Das Haus Weselerstraße des Herrn Sondermann ging durch Kauf in den Besitz des Herrn Eisenbahnbeamten Jorch über. Der Kaufpreis beträgt 22 000 Mark.

* Marl, 10. Juli. Vor Jahren erklärte ein wirrer Mann, der als Hellseher bekannt war, wenn die Menschen nicht mehr wüßten, wie sie sich kleiden sollten, würde ein großer Krieg kommen, der mehrere Jahre dauern würde. Das Jahr aber, in dem ein Elsternpaar in den Linden an der Kapelle von Haus Leuchterhof nisten würde, würde auch den Frieden bringen. In diesem Jahre hat nun zum ersten Male im Kriege ein Elsternpaar wieder in den fraglichen Wipfeln gehorstet. Das Gelege ist leider von eierhungrigen Menschen gehamstert worden. Wir wollen nicht hoffen, daß der Krieg noch so lange dauern muß, bis von neuem ein Elsternpaar die lustige Wohnung bezieht und seine Jungen großzieht.

* Bochum, 8. Juli. Gestern morgen wurdein dem Personenzuge, der um 7½ Uhr von Essen hier einläuft, eine Frau von etwa 30 Jahren in einem Abteil 2. Klasse erstochen aufgefunden. Man vermutet einen Raubmord.

* Wesel, 8. Juli. Musketier Bannemann von hier, Inf.-Regt. 130, 12. Komp., erhielt das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

* Wesel, 8. Juli. Beim gestrigen Wettturnen des 5. und 6. Bezirks im Ruhrgau der deutschen Turnerschaft, welches für die Jugendturner in 100 Meter-Lauf, Hochsprung, Handgranatenweitwurf und einer Freiübung bestand, wurden 7 Mitglieder des Weseler Turnvereins Sieger. Ferner gewann die 2. Schlagballmannschaft des Vereins ihr Spiel gegen Turnerbund Sterkrade 59:58.

Aus der Heimat.

Befördert

wurde San.-Gefreiter Peter Tebroke, Sohn des Herrn Joh. Tebroke, Nobelstraße, zum Sanitäts-Unteroffizier.

Unzutreffendes Gerücht.

Aus Berlin wird mitgeteilt: Das wiederholt aufgetauchte Gerücht, das wehrpflichtige Höchstalter werde auf 50 Jahre heraufgesetzt, entbehrt jeder Begründung.

Die Zustände am Wochenmarkt

sind derzeit unerträglich. Aeußerst magere Zufuhren, teuere Preise und ein lebensgefährlicher Andrang der Käuferinnen führen zu den unerquicklichsten Vorfällen. Die Marktpolizei steht diesen Dingen anscheinend machtlos gegenüber. Das Grundübel, die schlechte Beschickung des Marktes mit Gemüse, könnten am besten die Landwirte der Umgebung durch eifrigere Beteiligung beseitigen. Sie habens zwar nicht nötig, denn es wird ihnen ja das Gemüse vom Hause weggeholt, aber vielleicht hilft eine Mahnung, die städtische Bevölkerung in ihrer Allgemeinheit nicht darben zu lassen, mehr als polizeiliche Maßnahmen, zumal es durch den städtischeseits eingerichtete Gemüseverkauf eher schlechter wie besser geworden ist.

Auf ein hundertjähriges Bestehen

kann im Laufe des heurigen Jahres das hiesige Nebenzollamt 1. Kl. zurückblicken, das im Jahr 1818 neu errichtet wurde. Damals hatte es allerdings eineen weit geringeren Geschäftsumfang, der seitdem bedeutend gewachsen ist, was auch in einer entsprechenden Vermehrung des Beamtenpersonals seinen Ausdruck fand.

Unsere Sammlung.

Für erblindete Krieger gingen ein von B. 5,— Mk.

Die Ernteaussichten in unserer Gegend

sind überwiegend gut. Roggen und Hafer, sowie der Buchweizen, der zurzeit prächtig in Blüte steht, versprechen reichlichen Ertrag, ebenso die Kartoffeln, die nur einige Wochen später als sonst zur Reife kommen dürften. Gemüse, Wiesen und Weiden könnten noch etwas mehr Regen vertragen, als ihnen in den letzten Tagen zuteil wurde. Ziemlich spärlich wird die Obsternte ausfallen. Nur die Pflaumen sind reichlicher geraten.

Die Papiernot

wird täglich größer, so daß das ungestörte Erscheinen der Zeitungen ernstlich in Frage gestellt ist. Schuld daran trägt — man höre und staune —, die Kohlenknappheit. Die für das rheinisch-westfälische Gebiet in Frage kommende Papierfabrik wird nämlich so schlecht mit Kohlen beliefert, daß sie nur mit Unterbrechungen arbeiten kann. Im Sommer sollte man einen solchen Zustand nicht für mögalich halten. Hoffentlich wird für baldige und gründliche Abhilfe Sorge getragen.

Zur neuen Textilverordnung

schreibt man der „Köln. Volksztg.": In Fachkreisen ist man allgemein der Ansicht, daß bei dem vielen Organisieren der freie Handel zugrunde gehen muß, sowohl der Groß- wie Kleinhandel. Es ist ganz selbstverständlich, daß in der Uebergangszeit die Rohmaterialien auf die Fabrikanten verteilt werden müssen, den Fabrikanten eine bestimmte Preisfestsetzung und Verteilung an die Abnehmer vorzuschreiben wäre, darüber hinaus dürfte aber dem Handel kein Zwang angelegt werden. Nach dem Kriege werden ohne sofortige Barzahlung weder dem Fabrikanten Rohstoffe noch dem Großhändler Waren zugänglich sein. Wer diese Barzahlung nicht leisten kann, wird nichts erhalten, auch nicht durch irgendwelche Maßnahmen oder Verordnungen in der Uebergangszeit. Der Großhändler aber, der z. B. viele seit 1914 einberufene Abnehmer hat, denen er beim Kriegsausbruch seine Guthaben stunden mußte, kann nicht anders, als seinen alten Kunden wieder Kredit zugeben, damit der jetzige Soldat, ich denke dabei an Inhaber eines Tuch- und Schneidergeschäftes, seine frühere Tätigkeit wieder beginnen kann, und der Großhändler, wenn auch langsam und vielleicht erst nach Jahren, zu seinem nun schon vier Jahre zinsenlos gestundeten Guthaben kommt. Wohl über 50 Prozent der Außenstände von 1914 an Einberufene stehen noch aus. Diesen Verlust erträgt der Großhandel nicht, zweifellos tritt er ein, verbunden mit dem Ruin des Groß- und Kleinhandels, wenn über den Fabrikanten hinaus dem freien Handel weitere Fesseln bei der Abgabe der Waren angelegt würden! Nur so kann durch den Krieg wirtschaftlich schwach Gewordenen wirklich geholfen, der Zusammenbruch zahlloser Existenzen aber abgewendet werden.

!! Lankern, 9. Juli. Für hervorragende Leistungen im Felde wurde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet der Sergeant Gerhard Schepers, Landw.-Inf.-Regt. Nr. 382, Sohn der Witwe Wilhelm Schepers von hier.

g. Rhede, 10. Juli. Das Eiserne Kreuz erhielt für tapferes Verhalten vor dem Feinde der Blinker im Stabe eines Inf.-Regimentes Ludwig Albers von hier, Sohn des Kupferschmiedes Heinrich Albers, dessen vier Söhne nunmehr mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet sind.

g. Rhede, 10. Juli. Die sogenannte „Spanische Krankheit" tritt augenblicklich in großem Umfange hier auf. Namentlich die Schuljugend wird davon befallen, so fehlten in einer Klasse gestern nicht weniger als 42 Schüler. Gott sei Dank nimmt die Krankheit aber einen ganz harmlosen Verlauf.

Neueste Telegramme.

Neue U-Boots-Erfolge.

WTB. Berlin, 9. Juli. Amtlich. Von unseren U-Booten wurden im Mittelmeer versenkt 5 Dampfer und 1 Segler mit rund

15 000 Br.-Reg.-To.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

WTB. Berlin, 10. Juli. Wie wir hören, wird der Reichskanzler morgen vormittag in Berlin eintreffen, da er den Wunsch hat, mit dem Hauptausschuß des Reichstages über die politische Lage zu beraten.

WTB. Amsterdam, 9. Juli. Nach einem hiesigen Blatte melden die „Times" aus Tokio: Der Korresp. der japanischen Zeitung in Wladiwostok berichtet, daß bei den Kämpfen in Wladiwostok heftiges Artilleriefeuer gewechselt wurde. Es kam zu erbitterten Sturmgefechten. Der Dampfer „Simborski„ der russischen Freiwilligenflotte, der zahlreiche Treffer erhielt, ist aus dem Hafen entkommen.

WTB. Konstantinopel, 9. Juli. Der Sultan hat folgendes Manifest an Heer und Flotte erlassen: Infolge des Ablebens des großen Beherrschers der Gläubigen, unseres Obersten Kriegsherrn, meines Bruders des Sultans Mehmed Rechad Chan V., den wir alle beweinen, übernehme ich den Oberbefehl über Euch. Ich spreche Euch heldenmütigen Söhnen dieses löwenstarken Landes meine kaiserliche Zufriedenheit aus, die Ihr seit Jahren inmitten tausenderlei Schwierigkeiten der Geschichte der Türkei und des Islam Ruhmesblätter für meine Dynastie hinzugefügt habt. Auf die Barmherzigkeit Gottes vertrauend gedenke ich mit Verehrung der Helden, die ihr Blut auf dem Felde der Ehre vergossen haben. Die Leiden des blutigen Krieges, den wir erfolgreich Schulter an Schulter mit unseren heldenhaften Verbündeten fortgesetzt haben, um Glauben und Vaterland zu retten, sind noch nicht zu Ende. Aber zweifelt nicht daran, daß der Allmächtige in unserer gerechten Sache wie bisher stets mit uns sein wird und setzt den Kampf gegen den Feind mit der gleichen Tapferkeit fort. Meine Fahne, die Ihr überall erfolgreich vorangetragen habt, möge Euch stets den Weg zum Siege weisen. Der Beistand Gottes und die Hilfe des Propheten schütze meine heldenhaften Soldaten.

Mehmed Wahid Eddin.

Verhalten bei Fliegeralarm.

Bei den letzten Alarmierungen hat sich wieder gezeigt, daß trotz der vielfachen Hinweise die von den verantwortlichen Stellen auf Grund der gemachten Erfahrungen empfohlenen Verhaltungsmaßregeln bei Luftangriffen von der Bevölkerung wenig oder gar nicht beachtet werden. Auf die Nichtbeachtung ist die bei einer Reihe von Angriffen auf das Heimatgebiet festgestellte nicht unerhebliche Zahl an Menschenopfern zurückzuführen.

Es wird daher nochmals eindringlich darauf hingewiesen, daß bei „Fliegeralarm" sofort die Straßen und freien Plätze zu verlassen sind und Schutz gegen Bomben- und Splitterwirkung im nächsten Hause oder hinter Mauern, in Gräben oder Vertiefungen usw. zu suchen ist.

In Gebäuden ist der sicherste Schutz hinter starken Mauerpfeilern, vor allem in Kellern bezw. in Räumen, über denen sich außer dem Dach noch 3 bis 4 Decken in gediegener Bauausführung befinden. Man muß jedoch an den Stellen Schutz suchen, die von Splittern durch Fenster und Türen nicht getroffen werden können. Letzteres gilt besonders auch für einen Aufenthalt im Keller. Hierbei ist außerdem noch zu beachten, daß auch bei sonst genügend starker Ueberdeckung Bomben durch das Treppenhaus bezw. durch sonstige durchlaufende Schächte wie Schornsteine hereinfallen können u. bei ihrer Detonation im geschlossenen Raum die sich im Keller aufhaltenden Personen in besonders hohem Maße gefährden. Am geeignetsten ist daher ein entsprechender Mittelraum im Keller, der gegen alle Fenster und durchlaufenden Schächte durch starke Mauern oder auch durch bombensichere Abdeckung der Schornsteine gesorgt ist, und der die Möglichkeit aufweist, bei Verschüttung des Haupteinganges durch einen Nebeneingang ins Freie zu gelangen. Der Aufenthalt im Treppenhaus muß unbedingt vermieden werden.

Es wird erneut darauf aufmerksam gemacht, daß durch den starken Luftdruck zerspringender Bomben die Fensterscheiben in großem Umkreis zertrümmert und mit großer Gewalt in die Räume geschleudert werden, sodaß sie schwere Verletzungen hervorrufen können. Es empfiehlt sich daher, bei „Fliegeralarm" sämtliche Fenster zu öffnen und nach Möglichkeit Räume mit wenig oder gar keinen Fenstern, das sind im allgemeinen die Keller, aufzusuchen.

Auch die Straßenbahnwagen müssen, nachdem sie zum Halten gebracht sind, unverzüglich von den Fahrgästen verlassen werden, da sie keinerlei Schutz, dagegen große Glassplittergefahr, bieten. Eine Bombe, die in ihrer Nähe zerspringt, oder in den Wagen selbst einschlägt, wird daher eine erhebliche Anzahl Opfer unter den Fahrgästen fordern.

Es wird daran erinnert, daß den Anordnungen der Schutzleute unbedingt Folge zu leisten ist, und daß es bei der geringen Anzahl der vorhandenen Sicherheitsorgane Pflicht eines jeden Mannes und einer jeden Frau ist, in besonnener Weise auf alle übrigen Personen, besonders auf Kinder, in geeigneter Weise, etwa durch Zuruf einzuwirken, daß die vielfach wiederholten Verhaltungsmaßregeln befolgt werden und daß vor allem größere Ansammlungen im Freien und neugieriges Ausschauen nach den Fliegern sowie jede zwecklose Beunruhigung vermieden wird.

Täglich

gehen Anerkennungen ein von unseren Feldgrauen im Felde und in der Garnison über die pünktliche Zustellung ihres Heimatblattes, des

Bocholter Volksblattes.

Unter Kreuzband täglich versandt kostet das Bocholter Volksblatt monatl. Mk. 1.20

Jede Anschriftsänderung wird genau beachtet.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil Jos. Hohbach, für das Feuilleton H. Temming, für den Reklame- und Anzeigenteil Franz Heggen, sämtlich in Bocholt i. W.

Den Heldentod fürs Vaterland starb nach Gottes hl. Willen unser einziger, geliebter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der Gefreite

Heinr. Schmeink

in einem Inft.-Regt., 2. Komp.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes II. Klasse,

im Alter von 20½ Jahren. Nach eintägigem Schmerzenslager verschied er am 2. Juni 1918.

Um ein andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen bitten

die trauernden Geschwister:

Christine, Anna, Auguste u. Maria Schmeink.

Bocholt, den 8. Juli 1918.

Das hl. Seelenamt ist am Donnerstag morgen ½7 Uhr in der St. Josephskirche, wozu freundlichst eingeladen wird.

Es ist bestimmt in Gottes weisem Rat, daß man vom liebsten, was man hat, muß scheiden

Nach Gottes hl. Willen starb den Heldentod fürs Vaterland am 9. Juni 1918 mein innigstgeliebter Sohn, mein guter Bruder, Neffe und Vetter, der

Gefreite

Bernhard Farwick

Inft.-Regt. 417, 9. Komp.,
Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im Alter von 26 Jahren.

Er starb infolge eines Volltreffers.

Die Seele des lieben Verstorbenen wird dem Gebete der Gläubigen und dem Priester am Altare empfohlen.

In tiefer Trauer:

Mutter Bruder,

nebst sonstigen Anverwandten.

Bocholt, Gent, Werth, Ringenberg, den 9. Juli 1918.

Das feierliche Seelenamt findet statt am Montag morgen 7¼ Uhr in der St. Josephskirche, wozu Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

Nachruf.

Am 7. Juli 1918 starb nach kurzer schwerer Krankheit im Kriegslazarett zu Trier unser liebes Vereinsmitglied

Heinr. Terwort.

Er war der besten Menschen einer. Sein liebenswürdiges Wesen und seine große Herzensgüte werden ihm bei uns ein bleibendes Andenken sichern.

Männergesangverein Rhede.

Zum feierlichen Seelenamt am Freitag, dem 12. Juli, morgens 8½ Uhr werden unsere Mitglieder freundlichst eingeladen.

---

†

Das Sechswochen-Seelenamt
für den verstorbenen Herrn

Eduard Reigers

findet am Freitag morgen ¼ vor 8 Uhr in der St. Josephskirche statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

---

†

Das Jahres-Seelenamt
für den auf dem Felde der Ehre gefallenen Krieger

Johann Tebroke

aus Hemden findet statt am Samstag morgen 6½ Uhr in der St. Georgskirche, wozu Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

---

†

Das Jahres-Seelenamt
für den gefallenen Krieger

Johann Ehling

aus Vardingholt findet statt am Samstag, dem 13. Juli, morgens 7½ Uhr in der Pfarrkirche zu Rhede, wozu hiermit Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

Lebensmittelversorgung.

Frische Rinderknochen zu 50 Pfg. das Pfund werden am **Donnerstag morgen von 9 Uhr an** bei **Frau Kahner,** Langenbergstraße, gegen Vorlegung der auf der Vorderseite **mit C** abgestempelten Lebensmittelkarten verausgabt. Für jeden Haushaltungsangehörigen darf höchstens ½ Pfund Knochen abgegeben werden; **Feld 1** der Lebensmittelkarte ist abzustempeln. **Nach 10 Uhr können Inhaber der Lebensmittelkarte D beliefert werden, falls noch Knochen vorrätig.**

In dieser Woche werden
auf die Fleischkarte für Erwachsene 190 Gramm,
„ „ „ Kinder 95 „
Fleisch ausgegeben.

Beste Wurst gegen Wurstmarken der 27. und 28. Woche wird **Samstag morgen von 10 Uhr an** an Inhaber der **Lebensmittelkarten A—B** verausgabt. **Feld 9** der Lebensmittelkarte ist abzustempeln.

Die **Butterverkaufsstellen** haben den ihnen beim Butterverkauf verbliebenen **Bestand regelmäßig am Donnerstag vormittag jeder Woche im Zimmer 1** des Lebensmittelamts zu **melden,** falls in der Belieferung keine Stockung eintreten soll.

Die beim Kunsthonigverkauf in dieser Woche verbliebenen Bestände sind ebenfalls **heute (Donnerstag) vormittag** im **Zimmer Nr. 1** des Lebensmittelamtes zu melden.

Bocholt, den 10. Juli 1918.

Der Erste Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die **Arbeitgeber Bocholts** werden ersucht, die **Brotzusatzmarken** für die bei ihnen beschäftigten Arbeiter im **Zimmer 4** des Lebensmittelamts **abholen** zu lassen.

Bocholt, den 10. Juli 1918.

Der Erste Bürgermeister.

Am Freitag, dem 12. d. Mts., nachmittags 5 Uhr soll auf dem **Bürgermeisteramt,** Gasthausplatz, Zimmer 3 die

Nachweide der Drosten- und Rundenweide

vergeben werden.

Bocholt, den 9. Juli 1918.

Der Erste Bürgermeister.

Bekanntmachung
Amt Rhede.

Die Ausgabe der neuen Fleischkarten erfolgt am Donnerstag, dem 11. ds. Mts. auf dem hiesigen Amtsbüreau und zwar für die Kunden des Metzgers Brinkhaus vormittags von 8—10½ Uhr und des Metzgers Cleffmann vormittags von 10½—12 Uhr. Die Nummern der Kundenlisten sind **sofort und unaufgefordert** anzugeben.

Am Freitag, dem 12. d. Mts., vormittags von 8—12 Uhr findet die Ausgabe der Brotzusatzmarken statt. Die Brotbücher sind dabei vorzulegen. Diejenigen, welche bei den Firmen Gebr. Wegmann, Hoeck & Starting, Harde & Roessing und Tepasse beschäftigt sind, erhalten die Marken von den Arbeitgebern zugeteilt.

Die vorbezeichneten Termine sind genau innzuhalten, da sonst jeder unnachsichtlich zurückgewiesen werden muß.

Rhede, den 10. Juli 1918.

Der Amtmann.

Am Samstag, dem 13. dieses Monats, nachmittags 4 Uhr,

werde ich in der Wirtschaft Josef Genting zu Spork im Auftrage des Ackerers J. E. Roes zu Elbergen in Holland

ungefähr 8 Morgen Roggen

auf dem Halme vom Gute Buß in Spork parzellenweise öffentlich meistbietend gegen Kredit auf Bürgschaft versteigern.

Bocholt, den 2. Juli 1918.

Heinrich von Delft,
beeidigter Auktionator.

Tüchtige

Verladearbeiter

sofort gesucht

Lagerverwaltung der Kriegs-Hadern A.-G.
Bocholt i. Westf.

GASKOCHER

in allen Größen mit 1, 2, 3 und 4 Kochstellen zum Preise von **5,50 Mark** an in großer Auswahl vorrätig bei

Joh. Onstein.

Schonet und sammelt die Brennessel

auch bei der **Heuernte!** Für je 10 kg. trockener Nesselstengel **2,80 Mk.** und ein **Wickel Nähfaden unentgeltlich!** Ablief. a. d. Vertrauensl. d. Nesselanbau-Ges., Berlin W. 8.

Landwirtschaftlicher Kreis-Verein Borken.

„Abteilung Westen"

Einladung

zu der am

Mittwoch, dem 17. Juli 1918,
vormittags 11 Uhr im Lindenhof zu Bocholt

stattfindenden

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder,
2. Vorlage der Rechnung und Bilanz für das Jahr 1917.
3. Aushändigung der Prämien aus der Kreisgesindestiftung für treue Dienstboten,
4. Prämierung guter Bullen und Auszahlung der zuerkannten Prämien,
5. Wahl der Kommission zur Auswahl des Kartoffel-Saatgutes innerhalb des Vereinsbezirkes und Entgegennahme von Anmeldungen von Saatkartoffeln.
6. Besprechung über die fortdauernde Einführung der Sommerzeit,
7. Vortrag des Zuchtinspektors Schraeder von der Landwirtschaftskammer Münster.

„Was ist angesichts der heutigen Lage in der Viehzucht zu tun?"

8. Gratisverteilung der Druckschrift: „Was muß der Landwirt vom Kriegswirtschaftsamt wissen?
9. Gratisverlosung eines ostfriesischen Bocklammes unter die anwesenden Mitglieder,
10. Verschiedenes und Wünsche aus der Versammlung.

Bocholt, den 10. Juli 1918.

Der Vorsitzende des landw. Kreis-Vereins, „Abteilung Westen"
Tangerding.

Tüchtige und geeignete Leute zum

Aufbau von Eisen-Konstruktion

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Maschinenfabrik Pieron, Bocholt.

Westfälischer Bankverein Bocholt

Filiale der Essener Credit-Anstalt Akt.-Ges.

Aktienkapital und Reserven
118 Millionen Mark

Ausführung aller bankmäßigen Geschäfte
zu günstigen Bedingungen.

Eröffnung von laufenden Rechnungen

Gewährung von Krediten

Provisionsfreier Scheckverkehr

Annahme von Geldeinlagen zur Verzinsung je nach Kündigung

An- und Verkauf von Wertpapieren

Aufbewahrung und Verwaltung von Depots.

Stahlkammer
mit Schrankfächern unter Selbstverschluss der Mieter

Offizielle Annahmestelle für das K. K. Postkassensparamt Wien

---

Intelligente Hilfsarbeiter

für Bohrerei,

kräftige Platz-Hilfsarbeiter

sofort gesucht.

Maschinenfabrik Pieron, Bocholt.

Gegen Sicherung

1500 Mark

zu August zu leihen gesucht. Rückzahlung am 1. August 1919. Näheres in der Geschäftsstelle.

Fräulein,

im Haushalt, sowie Kochen, Backen und Einmachen durchaus erfahren, sucht Stelle z. 15 Aug. Offerten unter **G. N. Nr. 19** an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Jüngeres, braves

Mädchen

für aufs Land gesucht.

Kath. Mädchenschutzverein.

Sprechstunden:
Donnerstag von 9—½11 Uhr im Arbeiterinnen-Hospiz.

Ein sauberes, brav s

Mädchen

baldigst gesucht

Näheres in der Geschäftsstelle.

Zum 1. oder 15. August ein tüchtiges, properes

Mädchen

für Küche u. Hausarbeit gesucht.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Ein schulent lassenes

Junge

für leichte Arbeit gesucht.

Hermann Deckers
Ecke Rodel-Realschulstraße.

Junger Kaufmann

sucht Betätigung in seinem Beruf während seiner freien Zeit. Angebote unter **B. 2076** an die Geschäftsstelle d. Ztg. erbeten.

Ein älterer Mann

(Invalide) sucht leichte Arbeit, am liebsten in Rhede oder in der Nähe, gegen geringe Vergütung, aber gute Behandlung.

Nähere Auskunft bei

J. G. Hams, Rhede.

Versetzungshalber
freundl. möbl.

Wohn- und Schlafzimmer

mit voller Pension zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Zum 1. Oktober eine

Wohnung

(6 Räume) am liebsten Unterhaus, in oder nächster Nähe der Stadt.

Offerten unter **B. 2029** an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Ofenersatzteile

liefert prompt

Theodor Loffein,
Postkarte genügt.

Wohnung

zu vermieten.

Näheres in der Geschäftsstelle.

Kleine Wohnung

zu vermieten.

Näh. **Bismenhorster Weg 4.**

PIANO

Stimmungen und Reparaturen

werden fachgemäß und billig ausgeführt.

J. Rindlisbacher,
Hermannstraße 4
(beim Nordwall).

Der so beliebte, vom Bundesrat genehmigte

Tabak-Ersatz

(sächsische Rauchkräuter)

wieder angekommen.

Carl Schrörs,
Kaisergarten.

Schöne, milchgebende

Ziege

zu verkaufen.

Bernhard Schmeink,
Holtwick Nr. 46.